Wolfgang Gerts Kirchstr. 18 3005 Hemmingen 2, den 9.3.1992

An
das Diakonische Werk der Landeskirche
den Kirchenkreisvorstand des KK Laatzen-Pattensen
Herrn Diakon Köhler
Herrn Rothe, KKA
KV Wilkenburg

Evangelische Zeitung
Landkreiszeitung
NHP
HAZ
Frau Schneider, Wilkenburg

Div. Gruppen
Firmen auf Wunsch (bei Spendenbitten)

B E R I C H T

von einer Informationsreise nach Rumänien (Siebenbürgen)

Zweck des Berichtes:

Der Bericht wurde vom Diakonischen Werk der Landeskirche erbeten, das Erfahrungen sammeln möchte für den Aufbau von Kirchengemeinde-Partnerschaften zwischen heimischen Gemeinden und Gemeinden in den östlichen Ländern Europas.

Ferner wird dieser Bericht verschiedenen Stellen übergeben oder angeboten, die bei der Weiterführung der berichteten Kontakte behilfich sein können.

Gliederung des Berichtes:

1. Dank
2. Ausgangssituation für die Reise
3. Reisebericht
4. Hinweise auf künftige Möglichkeiten der Fortsetzung
5. Konkrete Wünsche der Gastgeber
6. Persönliche Perspektiven
7. Empfehlungen für den Aufbau von Partnerschaften

1. Dank

Die Reise wurde nur möglich, weil der Kirchenkreis Laatzen-Pattensen ein Fahrzeug zur Verfügung stellte (Bus für 8 Personen), für den nur
eine einmalige Zahlung (für Schneeketten) und das Spritgeld von uns zu tragen war. Die reinen Fahrtkosten von Bautzen bis Cristuru Secuiesc und zurück beliefen sich so auf DM 37,50 pro Person! Wir danken darum herzlich den beteiligten Einrichtungen des Kirchenkreises!

2. Ausgangssituation für die Reise

2.1 Seit längerem gibt es **Diskussionen** in unserer Kirchengemeinde - insbesondere in der Dritte-Welt-Laden-Gruppe und im Kirchenvorstand - über Sinn und Zweck der "großen Töpfe" in der Entwicklungsarbeit. Einigkeit besteht wohl darüber, daß es nicht sehr erhebend ist, von Jahr zu Jahr nach einem Katalog sich ein bereits finanziertes Projekt heraussuchen und mit viel Mühe Geld zu sammeln, für eine Arbeit, von der man persönlich nie etwas erfahren wird, die auch nie identisch sein wird mit den Aufgaben, die man für eine Gemeinde beschreibt und plakatiert. - Ferner gehen die Überlegungen dahin, daß es im ganzen sinnvoller ist, kleine, begrenzte und überschaubare Organisationen bzw. Projekte zu unterstützen. Erste positive Erfahrungen machten wir im vergangenen Jahr mit den Kontakten zu der "Indianerhilfe Göttingen e.V.", die in den Regenwäldern des Amazonasgebietes eine außerordentlich durchdachte und wirkungsvolle Arbeit betreibt. - In dieser Richtung suchen wir unsere Gemeinde an Projekten zu beteiligen. Was nicht unbedingt heißen muß, daß z.B. Brot für die Welt nicht unterstützt wird. Im Gegenteil. Der dramatische Winter 1990 mit dem Bekanntwerden der schrecklichen Zustände in rumänischen Waisenhäusern führte uns damals zu dem Entschluß, doppelgleisig zu sammeln. Was eine außerordentliche Steigerung des Gesamt-Spendenaufkommens ergab.

2.2 Ein anderer Ausgangspunkt ist, daß Wilkenburg trotz seiner Bemühungen in den letzten drei Jahren keine **Partnergemeinde** im Osten Deutschlands abbekommen hat. Es bestehen lediglich sehr begrenzte informelle Kontakte zu einem Gemeindeteil einer wittenbergischen Gemeinde.

Eine Nachfrage beim Diakonischen Werk (P. Hellfritz) ergab überdies, daß die Strategie der Landeskirche darauf hinausläuft, die ehemaligen DDR- Partnerschaften auslaufen zu lassen und langfristig stattdessen Partnerschaften mit Gemeinden im ehemaligen Ostblock zu fördern. - Waren wir also einmal die letzten, ist es möglich, hier zu den ersten zu gehören, die entsprechende Erfahrungen sammeln und weitergeben.

2.3. Durch die persönliche Freundschaft mit einem Pfarrerehepaar in Bautzen bin ich auf eine erstaunenswerte Organisation dort am Ort gestoßen.

Es handelt sich um die

- **Rumänien-Initiativgruppe e.V.**, Taucherstr. 39, 8600 Bautzen - Der Verein hat sich in den letzten zwei Jahren aus einer kirchengemeindlichen Arbeit entwickelt.

Vorwiegend betreut er ein Kinderheim mit 270 Kindern in der Stadt Cristuru Secuiesc:

- **Casa de Copii (Kinderheim), str. Harghitei 14, 4180 Cr. S. jud Harghita (Bezirk), Romania**

Zu den Aufgaben gehören:

- Ständige Betreuung der Kinder am Ort, mit etwa jeweils 6 Personen gleichzeitig in freiwilligen gering bezahlten Einsätzen von etwa einem Jahr pro Person (Mindestalter 20 Jahre).
- Praktika und besondere Aktionen durch Jugendliche. Ein Beispiel: Über die Weihnachtstage 1991 wurde den Heimkindern das Weihnachtsfest durch 25 Jugendliche aus Bautzen im Heim (!) gestaltet.
- Materielle Hilfe für Heim und Kinder, wo es nötig ist.
- Koordinierung der Hilfe mit Gruppen anderer Länder (z.B. Engländer und Norweger, die ihre Hilfe bereits mit der Bautzener Gruppe abstimmen).
- Ferienaufenthalte für die Heimkinder in deutschen Familien
- Seit jüngster Zeit: Vermittlung von Adoptionen (es ist aber noch keine Adoption abgeschlossen).

Zu den weiteren Zielen gehören:

- Bemühung um Anerkennung von Planstellen für Zivildienstleistende im Heim.
- Ausbau der Initiative sowohl über die Grenzen Bautzens, als auch über die Grenzen des Heimes hinweg.- (An diesem Punkt sind meine Frau und ich am Überlegen, s.u.)

Meine Frau und ich waren sofort begeistert von dieser Hilfe. Dies auch aus folgendem Grund: Bautzen ist einen Katzensprung von Hoyerswerda entfernt. Um sich ein Bild von Jugendlichen in den neuen Bundesländern zu machen, müßte man eigentlich beide Seiten sehen. Die Initiative aus Bautzen verdient in meinen Augen große Beachtung, besonders im Raum von Kirche und Diakonie!

Unser Entschluß stand schnell fest. Wir erklärten uns bereit, einen geplanten notwendigen Personentransport nach und von Cristuru zu organisieren. Der Besuch kam auch einem persönlichen Anliegen entgegen, da wir im Begriff sind, ein oder zwei Kinder zu adoptieren. Uns wurde klar, daß einige Angebote aus dem Landkreis Hannover für uns weniger wichtig sind, da sich immer viele Adoptionseltern um wenig Kinder "streiten" (In Hannover-Land jährlich mehrere hundert Elternpaare um vielleicht 12 Kinder. - Kinder in Rumänien aber werden nie eine Chance haben. So beschlossen wir, uns dort auch unter diesem Anliegen umzuschauen.

2.4 Die Bitte des Diakonischen Werkes zu **berichten**, ergab für uns eine zusätzliche Motivation. Dort war auf einen Fragebogen hin bekannt, daß im Kirchenkreis Laatzen-Pattensen bisher auf dem Gebiet der Ostkontakte nichts vorlag. So hat auch der Superintendent unsere Reise befürwortet.

3. Reisebericht

3.1 Heim

Wir traten unsere Reise mit dem Kirchenkreisbus am 23. Februar 1992 an. In Bautzen nahmen wir zwei Interessenten für die künftige Mitarbeit mit, eine zukünftige Mitarbeiterin (ab Juli) und zwei Mitarbeiterinnen, die sich auf "Heimaturlaub" befunden hatten, dazu einiges Material für das Heim.

Die Busreise dauerte 24 Stunden. Montagnacht kamen wir in Cristuru an. War die Reise in einer etwas befangenen Atmosphäre vor sich gegangen (auch die Bautzener kannten sich gegenseitig kaum), wurde für uns das Eis ein wenig durch die herzliche Begrüßung von Roberto, einem Mitarbeiter, getaut. Wir bekamen zu viert einen vorübergehenden Schlafplatz im Heim. Am kommenden Tag sollten wir umziehen in ein Gästezimmer, das einzige Zimmer im Haus mit warmem Wasser.

Am ersten Morgen gab eine ebenso herzliche Begrüßung durch die Mitarbeiterin Beate, die uns zusammen mit Roberto die ganze folgende Zeit begleiten sollte. Mit Hilfe der beiden wurde der Aufenthalt für uns sehr intensiv!

Wir lernten sehr schnell das Haus und vor allem eine große Zahl von Kindern kennen. Unsere ersten "Vorurteile" wurden sehr schnell korrigiert. Wir hatten, in Erinnerung an die Presseberichte, Schlimmeres erwartet. Aber offenbar ist dies ein für rumänische Verhältnisse gut geführtes Heim. Wenige tragen deutlich sichtbare "Heimschäden" wie Hospitalismus. Die Kinder sehen einigermaßen praktisch gekleidet aus. Sie sind nicht so verroht, wie wir sie uns nach mündlichen Berichten vorgestellt hatten. Ständig waren wir von ihnen umringt. Das Bedürfnis nach Zuwendung und Zärtlichkeit war allerdings riesengroß. Das Heim ist nach außen abgeschlossen, die Ausgänge werden bewacht. Nur die Berufsschüler haben Ausgang. Vormittags sind alle Kinder in der Schule oder im Kindergarten. Die Schule befindet sich im 1. Stock des Hauses. Einige Kinder haben den Vorteil, daß sie im Ort zur Schule gehen können und damit auch einmal aus dem Heim herauskommen. Es sind die Rumänen, die eine rumänische Schule besuchen. Allerdings ist dieser Vorteil mit einem sehr großen Nachteil erkauft. Die ganze Region spricht Ungarisch, so auch die Kinder. Da sind die kleinen Rumänen im Heim eine Minderheit in der Minderheit, und manche bekommen das entsprechend zu spüren, wie zum Beispiel Ramona, die die einzige Rumänin auf dem Zimmer ist.

Im 2. Stock sind alle Schlafräume bis auf die der Kindergartenkinder, die in einem eigenen Haus untergebracht sind. Vormittags sind die Kinder natürlich in der Schule. Die Schattenseiten des Lebens beginnen mit dem Nachmittag. Obwohl es Erzieher oder Aufsichtskräfte gibt - man sieht sie kaum. Sie trinken vermutlich irgendwo ihren Tee. Die Kinder bleiben im wesentlichen sich selbst überlassen. Hauptaufenthaltsort: Flure. Einen ruhigen Ort für ein Kind zum Zurückziehen gibt es nicht. Nur Langeweile herrscht bis zum Schlafengehen. So wirken auch viele Kinder sehr antriebsarm, viele haben das "Spielen" nicht gelernt. Es gibt ja auch nichts zum Spielen. Kein Kind hat außer ein paar Teddies für alle so etwas wie persönlichen Besitz. Würde ein Kind ein Geschenk bekommen, würde es ihm sofort von Größeren weggenommen. Das endet damit, daß die Ältesten, die das Haus verlassen dürfen, das wertvolle Gut irgendwo außerhalb des Heimes verhökern. Lust zu Schulrbeiten

hat trotz vorgesehener Zeiten wohl auch niemand. Wozu auch? Niemand lobt ein Kind für gute Leistungen. Und unabhängig vom Schulabschluß werden die Kinder einmal in Berufe gesteckt werden, die sie nicht lieben, nach irgend einem abstrakten Bedarfsplan. Gefragt wird kein junger Mensch, was er vielleicht werden möchte. Wozu also gute Schulleistungen? Sie würden mit nichts belohnt werden.

Unseren ersten Eindruck von der Bekleidung mußten wir schnell korrigieren. Auch einen persönlichen Besitz von Kleidungsstücken gibt es nicht. Einmal in der Woche wird Wäsche, Kleidung und Bettwäsche verteilt. Wohin diese Praxis führt, kann man riechen. Es gibt auch keinen Wäschewechsel bei Bettnässern. Der Uringeruch durchzieht das ganze Haus und viele Kinder rochen nach Urin.Natürlich schämen sie sich dessen. Aber sie können nichts tun. Höchstens einmal verschämt das Laken wegreißen. Die Bettmatratzen bestehen aus einer Holzgrundlage mit einer sehr dünnen Auflagematratze. Im Bettbezug steckt eine normale Wolldecke. Die Betten sind teilweise sehr klein. Meist sind je zwei Betten zusammengerückt, damit die Kinder auch mal kuscheln können. Sie haben ja keine Eltern dafür. In einem Mädchenzimmer fanden wir in der Mitte eng zusammengerückt ein paar Schulbänke für die Schulaufgaben, wenige Schränke und 27 Betten in einem Raum. Deutlich geschehen auch sexuelle Übergriffe der etwas älteren Jungen. Eines Abends holten wir beim Gute- Nacht-Sagen einen jungen Mann aus dem Mädchenzimmer. Er hatte sich wohl gut versteckt vor uns. Er wollte sich hinausschleichen, als auch wir uns zum Gehen wandten. Am Schlaftrakt im Zweiten Stock erschien uns aber nur eines besonders bewacht zu sein: die Tür zu den unteren Etagen.

Am liebevollsten schien uns die Atmosphäre im Kindergarten zu sein, obwohl nach unseren Maßstäben dort die Personaldecke auch zu dünn ist, sind dort immer Erzieherinnen mit den Kindern zusammen. Zu einer Gruppe von etwa 20 Kindern gehört ein etwa 35 qm großer Raum und gleich nebenan ein etwa gleichgroßer Schlafsaal. Auf den Fluren sieht man kaum Kinder, also spielt sich der Tagesablauf für diese 20 Kinder auf diesem engen Raum ab.

Eine Krankenstation wird von den Bautzenern mit dem allernötigsten versorgt.Die Einrichtung ist trotzdem äußerst bescheiden. Die Ärztin und unausgebildete Kräfte sind nicht in der Lage, den Kindern mehr Zuwendung als die nötigste Versorgung zukommen zu lassen.

Wir bekamen reichlich Gelegenheit, mit einer sechsten Klasse etwas zu unternehmen. Die Bautzener Gruppe arbeitet mit den Kindern nach einem sinnvollen Prinzip. Sie wenden sich jeweils für zwei bis drei Wochen einer einzigen Schulklasse besonders zu, um sich auch einmal Einzelnen widmen zu können. Alles, was mit ihnen unternommen wurde, nahmen sie dankbar und begeistert an: eine kleine Wanderung im Schnee (wobei sich bei fehlenden Schlitten eine außerordentliche körperliche Geschicklichkeit der meisten Kinder zeigte: Sie springen im Salto in Steilhänge hinein, um dann unter Jauchzen fast senkrecht herabzurutschen. Manche Kinder stehend auf Schuhen!). Eine Religionsstunde, bei der wir, wie auch im Kindergarten mit den Kindern viel sangen und musizierten. "Lieber Gott, ich danke dir" gibt es jetzt auf Ungarisch! - Eine Mal- Kleckerstunde, nach der wir nicht mehr wußten, wessen Buntheit wir mehr bewundern sollten: des Papiers oder der Pullover, Hände und Gesichter, oder des Fußbodens.

Eine Besonderheit ist das Spielzimmer, sehr gut und effektiv ausgerüstet mit gutem teilweise einfachem Spielzeug. Es ist seit kurzer Zeit von den deutschen Mitarbeitern eingerichtet und wird auch von ihnen betreut. Hier werden viele Kinder überhaupt erst einmal an das "Spielen" herangeführt. Eine Gruppe von 10 Kindern darf hineingehen und hat nun anderthalb Stunden Zeit, bevor die nächste Kleingruppe ihr Recht beansprucht. Beim Hinausgehen muß sorgfältig aufgepaßt werden: Natürlich versuchen die Kinder, das Spielzeug mitgehen zu lassen.

Als wir eine Religionsstunde mitmachen wollten, erlebten wir allerdings eine böse Überraschung: Es wurde angeordnet, daß alle Kinder aller Klassen sich zum "Videogucken" einzufinden hatten. Beate erklärte uns die Ursache. Wenn die Lehrer mal unter sich bleiben möchten, schalten sie ein Video ein, und sie können sichergehen, daß alle Kinder bleiben wo sie sind. Die Videos seien ein ziemlicher Schund, Sex und Crime inbegriffen. Allerdings machten wir eine erstaunliche Feststellung: die meisten Kinder blieben einfach in der Klasse, und wir hatten mit ihnen eine fröhliche Singestunde. - Die Beschäftigung der Kinder auf diese Art scheinen sich die Lehrer relativ oft einfallen zu lassen.

Wie kommt es zu diesem Religionsunterricht durch junge Deutsche? - Der katholische Priester, der gewöhnlich den Unterricht erteilt, hat die Deutschen um Hilfe gebeten. Er ist möglicherweise pädagogisch mit dieser Aufgabe überfordert. Obwohl auch die deutschen nicht dement-sprechend ausgebildet sind, haben sie die Aufgabe angenommen, ersetzen mangelnde Fachkenntnisse mit ihrer religiösen und persönlichen Motivation. Die Kinder mögen die Religionsstunden. Ich bestaune, wie gut die Mitarbeiter einzig mit einer Kinderbibel in der Hand sich sorgfältig vorbereiten und die Aufgabe meistern. - Ich habe ihnen versprochen für einiges gutes religionspädagogisches Material zu sorgen.

Die Mahlzeiten werden in einem kleinen Saal eingenommen. Die Kinder müssen dort umschichtig essen, das Geschirr wird flüchtig gereinigt. Gegessen haben wir dort nur einmal, fades Essen, aber in ausreichender Menge. Es gab immerhin (zu unseren "Ehren"?) auch einen Apfel dazu. Wir müssen eingestehen, daß wir es fortan nicht mehr über uns gebracht haben, dort wieder zu essen.

Das Hauptproblem dieses Heimes ist also weniger das materielle. Es bleibt eine ausreichende Zuwendung. Die Arbeit der jungen Leute aus Bautzen ist für dieses Heim gar nicht genug hochzuschätzen. Aber das ist nur für diejenigen erkennbar, die überhaupt einmal erfahren haben, daß es noch etwas anderes als Gehorsamserziehung, Unterricht und Drill gibt. Die Mitarbeiter des Heimes erfahren erst sehr langsam aus der Berührung mit den deutschen Mitarbeitern, daß Spielen, Spazierengehen, Singen und Musizieren einen weiteren Sinn haben, als daß Zeit vergeht.

Einige der Probleme des Heimes werden wir noch in anderen Absätzen dieses Berichtes ansprechen, so zum Beispiel die Problematik gutge- meinter "Hilfslieferungen".

3.2 Die Tanztruppe

Ein glücklicher Zufall wollte, daß wir am Abend unseres ersten ganzen Tages einen Auftritt einer heimischen Tanztruppe in der Aula erleben durften. Es handelte sich um eine

Einrichtung um das örtliche Gymnasium, an der Jugendliche und erwachsene "Halbprofis" mitwirkten. In der kleinen Aula drängten sich etwa 350 Personen. Bei dem zweistündigen Auftritt blieb trotz der Länge eine hohe Konzentration erhalten, die meisten Kinder und auch wir waren fasziniert. Erst in der letzten halben Stunde stellte sich eine leichte Unruhe ein, wie sie für unsere Verhältnisse das Normale schon für die erste halbe Stunde gewesen wäre. Ich habe die Geduld der Kinder bewundert. - Die Truppe tanzte fast akrobatisch, vor allem den Czardas. Zwischendrin gab es eigenartige volltönige schwermütige Gesänge einzelner junger Mädchen, auch Duette und Gesänge in Gruppen. Die Musik wirkte bisweilen orientalisch, bisweilen europäisch.

Wir wurden anschließend als Gäste zu einer Art Empfang im kleinen Kreis eingeladen. Diese Einladung nahmen wir schon deswegen gerne an, weil Beate und erzählte, daß dort auch die Leiterin aller Kindergärten im Bezirk Harghita anwesend sein wird. Wir hatten Glück. Sie saß neben uns, sprach gut deutsch, und es gab sofort gegenseitiges Interesse (s.u.).

Bald aber erkannten wir die wirkliche Absicht dieser Einladung. Sowohl der stellvertrende Direktor als auch der Musiklehrer hielten ausführliche Ansprachen, deren Hauptpunkte unserer persönliches Erscheinen und dessen unerahnte Möglichkeiten für ein künftiges Engagement in Deutschland waren. Die ungarische Ansprache des Direktors wurde uns vom Musiklehrer life übersetzt. Der Musiklehrer hielt seine Ansprache gleich laut in beiden Sprachen. Hier erst begriffen wir, daß unser Auftreten in einem rumänischen Heim als ein besonderes Ereignis wahrgenommen wurde. Bisher dachten wir, als Teil der Rumänien- Initiativgruppe still und heimlich untertauchen und uns bewegen zu können. Der Aufmerksamkeit unter den Lehrern und der Heimleitung entsprach auch die Aufmerksamkeit der Kinder. Ganz offensichtlich wußten Sie, das nun ein Wettrennen um die Aufmerksamkeit möglicher Adoptiveltern beginnen würde. In dieser Rolle fühlten wir uns schrecklich.

Obwohl ich natürlich wenig Hoffnung machen konnte, kamen mir die Ansprachen nun nicht mehr ungelegen. (Na gut, dachte ich insgeheim: ihr wollt was von mir (ein Engagement und wohl noch mehr, das jetzt nicht ausgesprochen wurde) und ich will etwas (Hilfe bei einer Adoption) von euch! Also ließ ich mich bis zu einem gewissen Grad auf dieses Spiel ein. Ich versprach, alles mir Mögliche zu versuchen. Ich tat das auch mit offenem Herzen, denn die Gruppe hatte mir ausgezeichnet gefallen.

Laszlo, unserer späterer - überaus engagierter - Dolmetscher hatte denselben Wunsch, und so wuchs meine positive Einstellung zu dieser Möglichkeit.

Kontaktadresse: László Ferenc Csaba - koreográfus(!) - 4180 Cristuru Secuiesc, cart. Kossuth Lajos B9/18 - Jud Hargitha - Romania

3.3 Klara Petzinger

Das Gespräch während dieses Abends mit der über 150 km angereisten Bezirksleiterin der Kindergärten sollte Folgen haben. Für uns konnte sie nichts tun, weil sich später heraus-

stellte, daß wir von zwei Kindern der ersten Klasse "adoptiert wurden". - Aber sie hatte ein Anliegen, daß ihr überaus wichtig war - also genau genommen ein "Herzenswunsch" seit langer Zeit. Sie erzählte, sie würde so gerne einmal in Deutschland ein Praktikum in einem Kindergarten machen; aber das würde wohl nie gehen, weil man ja in Deutschland eine Arbeitserlaubnis dazu brauche. - Diesen Zahn konnten wir ihr ziehen. Für ein Praktikum ist keine Arbeitserlaubnis notwendig. Ich reagierte hier etwas bestimmter und sagte ihr sofort zu, ihr einen Platz zu besorgen. Meine Frau bot ihr an, daß sie bei uns wohnen könne. Nach meiner Rückkehr habe ich sofort mit der Gemeinde Hemmingen verhandelt. Die war sofort bereit, ihr diesen Platz im Kindergarten Hemmingen-Westerfeld anzubieten und sagte die Übernahme der Fahrtkosten bis zu 200,-- (die Strecke bis Dresden kostet 60,-- DM mit der Bahn) und von zwei Taschengeldern á 500,-- zu. Sehr glücklich über dieses Ergebnis schickte ich ihr sofort ein Telegramm nach Rumänien. Da es sich bei ihr um eine wichtige Multiplikatorin handelt, möchte ich vorschlagen, daß die zuständigen Stellen im Diakonischen Werk einmal ein Gespräch mit ihr führen werden über die allgemeine Kindergartensituation in ihrem Bezirk. Möglicherweise kann auf einfache Art viel geholfen werden, z.B. durch das Angebot ähnlicher Praktikumsplätze für weitere deutschsprachige rumänische Kräfte.

Wichtig für unsere weiteren Pläne war Klaras Erzählung, daß sich ganz in der Nähe ein anderes Heim befindet, das wesentlich schlechter dran sei als dieses. Da sich mittlerweile mehrere ausländische Gruppen um das Heim in Cristuru Secuiesc bemühen, halte ich es für sinnvoll, meinen Einsatz für das Heim mit dem Vollzug der möglichen Adoption auch abzuschließen. Bei meinem nächsten Besuch möchte ich mich also um das andere Heim kümmern.

3.4 Partnergemeinde ?

Kontaktadresse: Parohia Reformatá Filiasi
Lukács Elek
4180 - Cristuru-Secuiesc
Str. Filiasi Nr. 168
Jud. Harghita
Romania
Tel. 51676

Die deutschen Mitarbeiter im Heim konnten uns wertvolle Hinweise für die "Auswahl" einer möglichen Partnergemeinde geben. Es gibt zwar auch direkt am Ort, also in der Stadt, eine reformierte Gemeinde der ungarisch sprechenden Minderheit. Da sie aber an einer Hauptstraße liegt, wird die Stadt immer wieder bestens mit gutgemeinten Hilfslieferungen versorgt und findet auch so die entsprechenden Kontakte. - Aber rechts und links ab von den Hauptstraßen leben die Menschen oft in bitterer Armut, auch dann, wenn es "eingemeindete" Dörfer sind. Die Stadt denkt nicht daran, dörfliche Filialen mit einzubeziehen.

So fanden wir eine kleine reformierte Gemeinde nur wenige Kilometer von C.S. entfernt. Zwei gemeinsame Abende mit dem Ortspfarrer kamen zustande. Der erste Abend verlief

nicht ohne Situationskomik. Der Ortspfarrer war auf der "Einstandsfete" des Bürgermeisters in der Stadt gewesen und entsprechend angeheitert. Das Pastorenehepaar spricht zwar fließend französisch, wir aber nicht. So fungierte Beate als Dolmetscherin. Der Pfarrer kam recht schnell, wenn auch mühsam sprechend zur Sache, etwa folgendermaßen:

Ja, wir wünschen eine Partnerschaft! Aber Hilfe brauchen wir nicht, keine Pakete! **Nur menschliche Kontakte!** Gegenseitige Besuche, Freundschaft und...
...eine neue Heizung für die Kirche!

Diesen kleinen Schock mußten wir erst einmal verdauen, und wir taten das mit Randbemerkungen über seinen Zustand und dem Äußern banger Erwartungen, ob bei diesem Gespräch wohl etwas zustandekommt. Entsprechend heiter. - Am folgenden Tag offenbarte uns die Ehefrau: Ich spreche nicht gut deutsch, aber ich verstehe! - Zum Glück hat sie uns unsere Kommentare nicht übelgenommen.

Im Verlauf des ersten Gespräches kam der Pfarrer (Elek Lukács) dennoch immer wieder von selbst auf Pakete zu sprechen. Nach und nach bekamen wir heraus, welches Problem ihn drückte. Er fragte uns, ob wir nur für die Reformierten oder auch für die "Unitarischen" etwas tun würden. Beide Konfessionen leben im Dorf zusammen und teilen sich eine Kirche. Meine erste Reaktion war: Wenn es Unitarischen schlecht geht, warum nicht? - Das sei nicht möglich. Er wies uns auf die Zahl seiner Gemeindeglieder hin, 69 Alleinstehende und etwa 120 Familien, insgesamt zwischen 400 und 500 Personen. - Pakete für einzelne Leute ginge nicht: keiner - oder alle! Es handele sich schließlich um ein Dorf, und wenn die einen Hilfe bekämen und die anderen nicht, wäre der Teufel los. Ich fragte also zurück, ob es ihm deswegen lieber sei, wenn wir unsere Partnerschaft nur mit den Reformierten aufnähmen. - Genau! Elek war erleichtert und wurde sichtlich entspannt. Er hatte sein Ziel erreicht. Er erläuterte später, die Pakete müßten außerdem klein sein - sonst kämen die "Zigeuner" und würden in die Wohnungen einbrechen. - Ich ersparte mir die Bemerkung, daß man die Zigeuner mit einbeziehen könnte. Sie sind zwar die unterste soziale Schicht in Rumänien, aber die Ablehnung von Zigeunern ist landesweit und außerordentlich tief.

Am folgenden Tag waren wir für längere Zeit eingeladen. Wir konnten zwei Kirchenvorsteher begrüßen. Wir besichtigten anschließend die Kirche. Die Kirche war einerseits in einem freundlichen Zustand - gepflegt, hell, dazu mit einigen Merkwürdigkeiten, die sich daraus ergaben, daß sie von beiden Konfessionen benutzt wird, andererseits in einem erschreckenden Zustand. Ein häßlicher Kanonenofen steht gleich neben der Kanzel. Technische Einrichtungen funktionierten nicht. So gab es zwar an allen Seiten des Kirchturms herrliche Zifferblätter, aber keine Uhren dafür. Die Orgel war in einem bejammernwerten Zustand. Eine sehr alte Orgel zwar, aber damit überhaupt auf jeder Taste ein Ton kam, mußte man alle Register ziehen. Hier ein Zweifuß, nächste Taste ein Achtfuß usw. Von Stimmung konnte man überhaupt nicht reden. Das einzige, was offenbar funktionstüchtig war, war der Blasebalg - fußbetrieben. Eine Turmbesteigung muteten wir uns zu, die Verhältnisse im Turm hätten nach unseren Maßstäben eine sofortige Sperrung hervorgerufen. Den Wunsch nach einer Heizung konnten wir nun übrigens sehr gut verstehen.

Am Abend gab es ein feierliches, für rumänische Verhältnisse außerordentliches reichhaltiges Essen. Wir empfanden das auch als eine sehr große Aufmerksamkeit, denn wir hatten

bis dahin die Ernährungsverhältnisse in der Region von einer anderen Seite kennengelernt. Selbst das "Festessen" anläßlich des Tanzabends war mehr als einfach gewesen. - Der unitarische Kollege muß einen guten Riecher haben: Er erschien uneingeladen pünktlich zum Essen und zu unseren weiteren Gesprächen. Wir stellten ihn mit der Vereinbarung zufrieden, daß ich am 14. Juni in einem Gottesdienst predigen werde, der - eine absolute Ausnahme - von beiden Konfessionen zusammen gefeiert werden soll.

Um nähere Absprachen für die Partnerschaft zu treffen, mußten Elek und ich uns ins Nebenzimmer zurückziehen. Insgesamt habe ich einen guten Eindruck von dieser Gemeinde bekommen. Vor allem hat mich gefreut, daß es dort eine aktive Jugendarbeit gibt, so daß hier Anknüpfungspunkte vorliegen. Elek stellt sich ferner vor, daß eine "Paketaktion" gleichzeitig die Herstellung des Briefkontaktes zwischen einzelnen Familien bedeuten soll. Das ist kein so einfaches Unterfangen, da solch eine Aktion
- zweihundert Absender aus Deutschland brauchen dürfte,
- wegen der hohen Zollkosten und der Briefzensur nicht über die Post stattfinden kann.

Es wird also auf Transporte mit Kleinbus oder LKW hinauslaufen. Hierfür stellen die Behörden (Botschaft) notwendige Papiere aus, so daß die Sendungen unbehelligt und vor allem unverzollt bleiben würden.

Ich habe Ellek darüber im klaren gelassen, daß nun erst ein Prozess in meiner Gemeinde beginnen muß, um sie an den Gedanken einer Partnerschaft heranzuführen. Eine letzte Entscheidung über die Aufnahme einer Partnerschaft steht also gegenwärtig noch aus.

Da Rumänen nur gegen Vorlage einer Einladung ihr Land verlassen dürfen, war auch dies Gegenstand des Gespräches.

Zu spüren war bereits, daß diese ungarischen Rumänen eine andere Frömmigkeit besitzen. Hier wird es bei näheren Kontakten manche Probleme des gegenseitigen Akzeptierens geben. Aber das ist sicher ein Problem, das bei Kontakten zwischen so weit entfernten Gemeinden vermutlich immer auftauchen wird.

Elek versprach, als nächstes eine Liste der Familien und Einzelpersonen seiner Gemeinde aufzustellen. Außerdem wollte er herausfinden, ob Kontakte auf dem Postweg unbehindert aufgebaut werden könnten. Bis heute habe ich allerdings noch keine Post aus Rumänien erhalten.

Bei einem Abstecher zur ehemals deutschsprachigen Stadt "Schäßburg" stellten wir fest, daß dort noch etwa 5.000 Deutschstämmige leben. Die Bautzener besuchen bisweilen die dortigen Gottesdienste. Für Kontakte war diesmal keine Zeit. Was wir erfuhren, stimmte uns traurig. Es gibt zwar noch eine deutsche Schule, aber die soll demnächst geschlossen werden. Auch im ungarischen Teil Rumäniens herrscht gegenwärtig größe Unruhe, weil die ungarischen Schulen geschlossen oder total auf die rumänische Sprache umgestellt werden sollen. Gegenwärtig gibt es Streiks und Generalstreiks in der Region.

Unser Abschied aus Cristuru Secuiesc fiel uns schwer. Wir hatten viele Mitarbeiter, Kinder, neue Bekannte in kurzer Zeit liebgewonnen. Ramona, das kleien Mädchen, das

uns immer begleitet hatte, mußte Beate trösten: Sei nicht traurig! Sie kommen doch schon im Juni wieder!

4. Hinweise auf künftige Möglichkeiten der Fortsetzung der Kontakte

Da nach einem Besuch vieles noch in der Schwebe ist, kann es sich nur um erste Ideen handeln, teilweise also auch um "freie Fantasie".

4.1 Partnerschaft

Bei weiteren Besuchen (bereits am 20.4. wollen wir eine Urlaubswoche opfern) werden wir die praktische Durchführung einer Partnerschaft noch weiter konkretisieren müssen. Bis jetzt:

- Vorstellung der Gemeinde in einem Gemeindeabend in Wilkenburg (mit Dias; am 23.3.1992)

- Bericht über meine Rumänienreise in einem Sonder-Gemeindebrief (Kosten 600,--!)

- Anregung und Durchführung einer Brief-/Paketaktion. Klärung der Sprachenprobleme.

- Konfirmationskollekte (Behandlung des Themas im Konfirmandenunterricht bereits in einigen Stunden geschehen). Da die Konfirmanden jährlich frei über die Verwendung der Kollekte entscheiden, ist eine Möglichkeit, sie für Projekte zu engagieren.

- Ferienbesuch mit Jugendlichen in Siebenbürgen

- Gemeinsamer "Ökumenischer" Gottesdienst in Filiasí, anschließend evtl. Vorstellung von Wilkenburg/Harkenbleck per Dias.

- Einladung an Vertreter der Gemeinde nach Deutschland.

4.2 Heimpartnerschaft

Bei einem meiner nächsten Besuche Aufnahme von Kontakten zu einem weiteren Heim (mit Hilfe von Klara Petzinger).

- Gründung einer Gruppe/Interessengemeinschaft mit jetzt noch etwas undeutlichen Zielvorstellungen: Zunächst sporadische Betreuung mit notwendigen Gütern; Kennenlernen; Entwicklung weiterer Zielsetzungen; evtl. **Vereinsgründung** oder Anschluß an den Bautzener Verein - der dies nach gegenwärtigem Gesprächsstand sehr begrüßen wurde.

4.3 Weitere Kontakte

- Mit Hilfe der "Bezirksregierung", sprich Klara Petzinger - weitere Praktika für Erzieherinnen in Deutschland. Für uns ist nicht vorstellbar, wie wichtig solche Kontakte sein können. Alle Kinder wirken nach dieser jahrelangen Gewaltherrschaft wie "gedrillt". Ein Leben mit Spielen, Fantasie, Kreativität, wie es zum Aufbau einer demokratischen Gesellschaft gehört, ist dort überhaupt noch nicht vorstellbar. Es besteht wohl auch noch kein Interesse dafür, wie die Erfahrungen der jungen Bautzener zeigen, deren Arbeit von einheimischen Mitarbeitern überhaupt noch gar nicht verstanden wird.

- Auftrittsmöglichkeiten für die Tanzgruppe besorgen, warum nicht z.B. über einen (regionalen) Kirchentag? - Hier gibt es in Hannover eine Tanzorganisation mit Vorerfahrungen.

- Sollte das Interesse für Partnerschaften dieser Art wachsen, wäre eine Einladung zu einem gemeinsamen mehrsprachigen Seminar über erste Erfahrungen mit neuen Formen der Partnerschaft denkbar, um sie für neue Interessenten in der Landeskirche auszuwerten. Der imaginäre Teilnehmerkreis bestünde also aus äusländischen und einheimischen Partnern und aus Interessenten von beiden Seiten. Dieser Vorschlag müßte allerdings vom Diakonischen Werk verwirklicht werden. In meinen Augen ist das Thema auch interessant für die FEA.

5. Liste von konkreten Wünschen unserer Gastgeber

Für VW LT 35, Bj. 1978:
- Werkzeuge
- Bremszylinder
- Bremsbeläge
- Benzinpumpe
- Steuerriemen für Ventile

Für VW-Bus, Bj. 1972
- Tacholeitung

- 10 Zelte für je 6-8 Personen
- 1 Tennisnetz und Schläger
- Tischtenniszeug
- je zwei Damenhandbälle, Fußbälle, Volleybälle
- Projektorfolie
- Folienstifte
- Wasserfester Faserschreiber (schwarz)
- absoluter Sonderwunsch: 2 gebr. Telefax für Heim und übergeordn. Behörde
- Typenräder für Olympia-Schreibmaschine
- 1 Zuleitung für Olympia-Schreibmaschine
- 10 C-Blockflöten (Plastik)
- Gitarrensaiten, Stahl und Nylon

- jede Menge Ausschußpapier von Druckereien (Makulatur) und dazugehöriges Malmaterial für die Kinder

- Liederbücher, rel.-päd. Material, besonders mit kreativen Anregungen (alles für das Kinderheim)

Heizungsanlage:

hier dürfen wir nicht von unseren finanziellen Vorstellungen ausgehen.
Es hätte keinen Sinn, eine deutsche Heizung in ein Land zu exportieren, wo sie nicht einmal adäquat gewartet werden könnte.

Sollte aber möglich werden, mit landeseigenen Kräften und Materialien eine Heizung zu errichten, werden die Kosten wesentlich unter dem liegen, was wir uns vorstellen können. DM 60,--, bei uns gerade eine Arbeitsstunde, sind in Rumänien ein Monatslohn!

- Paketaktion -(für Kirchengemeinde)

Fahrzeugproblem!

Ich würde gerne versuchen, bis zum 10. Juni einen Transport zusammenzu- stellen. Das Hauptproblem ist ein geeignetes Fahrzeug. Da ich anschließend mit einigen rumänischen Kindern Ferien in ihrem eigenen Land machen möchte, ergeben sich folgende Notwendigkeiten:

- Das Fahrzeug sollte geeignet sein für Materialtransport (Hinfahrt)
- für fünf Personen (Aufenthalt)
- Es sollte unbedingt mit Diesel betrieben werden (geringere Fahrtkosten und am leichtesten zu beschaffen.)

Wer hilft uns, für die Zeit vom 10. Juni bis 10. Juli ein geeignetes Fahrzeug zu finden?

6. Persönliche Perspektiven

Meine Frau und ich lernen bereits Ungarisch. Es hilft uns eine Frau, die als Deutschstämmige aus Siebenbürgen kommt, teils deutscher, teils ungarischer Herkunft ist.

Es ist wohl schon entschieden, daß der Aufbau von "Ostkontakten" zu einem wesentlichen Inhalt meiner künftigen Arbeit werden wird, soweit es im Rahmen der Gemeindearbeit möglich wird. Davon verspreche ich mir aber auch Anregungen und Gewinn für die Gemeinde selbst. Nach meinem Eindruck ist allein das persönliche Übermitteln von Berichten und Informtionen für viele Grund genug gewesen, mir ihre weitere Unterstützung anzubieten.

Darüber hinaus ist mit diesem Bericht schon der Versuch begonnen, zu einem Erfahrungsaustausch zu gelangen, der eine Ausweitung solcher Kontakte zur Folge haben kann.

Meine Frau und ich werden uns also auf lange Sicht an diesen möglichen neuen Zweig kirchlicher Arbeit binden.

7. Einige Empfehlungen hinsichtlich des Aufbaues von Partnerschaften an das Diakonische Werk

7.1 Da Rumänien sicher nur beispielhaft ist für den Aufbau zu Partnerschaftskontakten in anderen Ländern des ehemaligen Ostblocks, werden einige Probleme übertragbar sein.

Zunächst muß ich bekennen, daß ich mit relativ diffusen Vorstellungen dorthin gefahren bin. Vor jeder Kontaktaufnahme sollte eine Überlegung stehen, zu w e m eigentlich die Beziehung aufgenommen werden soll. In Rumänien gibt es:

- Evangelische deutssprachige Gemeinden;
- Ev.- reformierte ungarischsprachige Gemeinden;
- Ev.-unierte (unitarische) ungarischsprachige Gemeinden,
- Rumänische Gemeinden (über deren Konfessionsstruktur wir nichts wissen)
- Katholische (und orthodoxe?) Gemeinden.

Unsere persönliche Entscheidung den ersten Kontakt nicht zu einer deutschsprachigen Gemeinde zu suchen, ist dennoch bewußt gefallen. Wir wollen nicht unbedingt den Gedanken einer "Volkstumszugehörigkeit" verstärken. In einer gesellschaftlichen Lage, wo alle umlernen, weil sie gezwungenermaßen mit Menschen anderer Kulturen in Berührung kommen, erscheint es uns nicht angezeigt, das besondere Gewicht eines beginnenden Kontaktes mit dem Stichwort "deutsch" zu verbinden.

Hier können andere sicher anders entscheiden.

7.2 Es kann nicht unbedingt davon ausgegangen werden, daß eine Gemeindedelegation ins ferne Land anreist und dort freundlich einquartiert wird. Anders als in der früheren DDR muß mit der Armut der "Gastgeber" gerechnet werden. Die Häuser sind durchschnittlich 30-40 qm groß und entsprechen dem Standard unserer "Einzimmerwohnungen". Es wäre sicher eine Belastung für Gastgeberfamilien, ihre Betten zu räumen und den geringen Wohnraum mit anspruchsvollen Gästen zu teilen. Auch wenn das im Prinzip möglich wäre, sollte man schon abwarten, ob der Partner von sich aus solch ein Angebot macht. Im meist heißen aber trockenen Sommer dagegen kann im Gastland gezeltet werden. Zelten ist nicht durch Verbote eingeschränkt.

Hotelzimmer waren im weiten Umkreis nicht zu haben.

7.3 Reisevorbereitungen sollten sorgfältig, evtl. mit Hilfe der ADAC-Services getroffen werden. Dieselfahrzeuge kommen am leichtesten durch, und weitgehend wird gerne die harte DM als Bezahlung angenommen (1,- DM pro Liter). Reservekanister und das wichtigste Bordgerät an Werkzeugen sind unbedingt erforderlich. Wir beobachteten oft, daß Rumänen ihre Reifen so flickten, wie wir das von Fahrradreifen noch gewohnt sind. Die Straßen sind in schlechtem, teils gefährlichem Zustand.

Es empfiehlt sich, sein Geld in kleinen Scheinen mitzuführen. Kaum ein Ansässiger ist in der Lage, einen Hundertmarkschein einzuwechseln.

Bei Zugreisen sollte die Rückreise in Rumänien gebucht werden, da sie wesentlich billiger ist als eine Buchung von einem deutschen Bahnhof. Wir wurden von den Mitarbeiterinnen davor gewarnt, Frauen allein im Zug reisen zu lassen. Sie tun es auch nicht.

7.4 Durch den Kontakt ist uns erst bewußt geworden, welche Probleme die üblichen Hilfslieferungen mit sich bringen können:

- Manche sogenannte "Hilfsgüter" sind überflüssig! Im Kinderheim zum Beispiel stapelt sich Kinderwäsche, die nicht benutzt werden kann, da Wäsche ohnehin nur einmal in der Woche im Schnellverfahren gewechselt wird.

- Paketsendungen schaffen, wie oben berichtet, auch erhebliche Probleme. So wird manche Lieferung lieber unter Verschluß gehalten oder in fremde Kanäle gebracht, weil eine Verteilung vor Ort nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich ist.

- Das Beispiel des Heimes hat ergeben, daß viele Gruppen aus dem Westen völlig unkoordiniert "Hilfe" leisten wollen. Es ist deshalb dringend erforderlich, vor Aufnahme von Besuchskontakten sich zu vergewissern, ob am Ort Ortskundige und Dolmetscher zur Verfügung stehen, die sich auch in der örtlichen Situation eines Heimes oder der Gemeinden auskennen. Gegebenenfalls sind Absprachen mit anderen westlichen Einrichtungen oder Gemeinden erforderlich. In Bautzen werden so die Hilfsaktionen aus drei Ländern (England, Norwegen, Deutschland) einigermaßen koordiniert.

- Es gibt einige nicht gelöste Probleme im Aufbau solcher Kontakte, die vor Antritt einer Reise gesehen und bedacht werden sollten:

* Es ist nicht alles in Rumänien erforderlich, was bei uns aus Dritter Hand als "Liebesgabe" weitergegeben wird.

* Menschliche Kontakte sind zwar gewünscht, aber werden sich schwierig gestalten und mit großen Mühen und großer Beharrlichkeit verbunden sein müssen.

* Das Prinzip, daß Hilfe nur dann sinnvoll ist, wenn sie eine Hilfe zur Selbsthilfe werden kann, ist auch hier als Maßstab anzulegen. - Hier aber sehe ich im Moment nur viele Fragen und wenig Antworten!

7.5 Wer Rumänien besucht, kann sowohl einen Kulturschock, als auch einen Ernährungsschock erleiden.

In Fragen der Ernährung sollte darauf geachtet werden, daß der Besucher
- sich so viel Nahrungsmittel selber mitbringt, daß er zur Not einigermaßen unabhängig ist;
- Mineralwasser (zum Kochen, Zähneputzen, Trinken) mitnimmt. Das Wasser aus den Wasserleitungen in C.S. ist so aggressiv, daß die Deutschen Mitarbeiter zunächst sehr krankheitsanfällig waren. Inzwischen filtern sie alles Wasser für den persönlichen Gebrauch. - Die rumänischen Heimkinder, die nichts anderes haben als das Wasser aus der Wasserleitung, sind entsprechend abgehärtet.
- Inzwischen wissen wir, daß vor allem im Sommer einiges Vorbeugende gegen Infektionsgefahr, besonders durch Mücken, getan werden sollte. Hierzu hoffe ich bald, nähere Informationen zu bekommen.

7.6 Vorsicht bei Briefkontakten! Offensichtlich werden Auslandssendungen in beide Richtungen zensiert. Vor Ort herrscht die Meinung, daß ohnehin viele Sendungen von den Behörden nicht zugestellt werden. Sendungen und Briefe durch Kurier sind also auf jeden Fall vorzuziehen.

Beim Grenzübergang haben Westeuropäer die Möglichkeit, an den kilometerlangen Schlangen wartender Rumänen vorbeizufahren. Sie werden bevorzugt (Erfahrungswert: Innerhalb einer Stunde) abgefertigt. Das ruft zwar ein gelindes schlechtes Gewissen hervor, spart aber eine Wartezeit von manchmal einem ganzen Tag. Die Bautzener Gruppe weiß von keinen Kontrollen des Gepäcks, wenn sie eine Bescheinigung der Botschaft mitführte (z.T. auch vom DRK in rumänischer Sprache). So sind auf diesem Weg Waren- und Postsendungen relativ sicher.

7.7 Insgesamt hat mich die Reise tief beeindruckt. Sie wirkt sich nachhaltig auf meine Gedanken und meine Arbeit aus. Mühsale erscheinen mir gering im Vergleich zum persönlichen Gewinn. Diese letzte Bemerkung soll einerseits einladen zu eigenen Initiativen - anderseits auch denen eine Warnung sein, die sich nicht sicher sind, wie weit sie ihr Herz an solch eine Aufgabe hängen wollen.

Abgeschlossen:

Wilkenburg, am 17.3.1992 Wolfgang Gerts